

Katrin Toens
Ulrich Willems (Hrsg.)

Politik und Kontingenz



BUNDESTAG BRUNNEN POLITISCHES
WAHLEN VERFASSUNG INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN POLITISCHES
DIE PARTEIEN INSTITUTIONEN POLITISCHE KULTUR POLITISCHE ELITEN
PARLAMENTARISMUS DEMOKRATIE MACHT REGIERUNG VERWALTUNG FÖDER
ALISMUS POLITISCHE SOZIOLOGIE GLOBALISIERUNG POLITISCHE KONNU



Springer VS

Politik und Kontingenz

Katrin Toens • Ulrich Willems (Hrsg.)

Politik und Kontingenz

 Springer VS

Herausgeber
Katrín Toens
Evangelische Hochschule Freiburg,
Deutschland

Ulrich Willems
Universität Münster,
Deutschland

ISBN 978-3-531-18363-3
DOI 10.1007/978-3-531-94245-2

ISBN 978-3-531-94245-2 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE.

Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

In Memoriam

Michael Th. Greven

7. März 1947 – 7. Juli 2012

Vorwort

Der vorliegende Band entstand aus der Konferenz „Politik und Kontingenz“ heraus, die die Herausgeber im März 2007 aus Anlass des 60. Geburtstages von Michael Th. Greven an der Universität Hamburg veranstaltet haben. Für die Publikation haben wir über den Kreis der damals beteiligten Referentinnen und Referenten hinaus weitere Autorinnen und Autoren gewinnen können. Alle Referentinnen und Referenten haben ihre Beiträge für den Band grundlegend überarbeitet. Bei der Erstellung des Bandes haben wir vielfältige Formen der Unterstützung erfahren. Die Thyssen-Stiftung und die Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius haben die Tagung im März 2007 großzügig finanziell unterstützt. Die Universität Hamburg gewährte uns Gastfreundschaft. Die Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius hat darüber hinaus die redaktionelle Betreuung des Bandes gefördert. Sonja Hillerich hat den Band zuverlässig und engagiert redaktionell betreut. Manon Westphal hat in der Endphase der Manuskripterstellung einige Beiträge sorgfältig Korrektur gelesen. Unsere Autorinnen und Autoren haben mit großer Geduld den ungewöhnlich langen Produktionsprozess begleitet. Ihnen allen möchten wir an dieser Stelle herzlich danken.

Freiburg i. Br./Münster

Katrin Toens, Ulrich Willems

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Kontingenz und Politik – Interdisziplinäre und politikwissenschaftliche Perspektiven	11
<i>Katrin Toens und Ulrich Willems</i>	
Soziologische und geschichtswissenschaftliche Perspektiven	23
Das Zeitalter der Kontingenz.....	25
<i>Hans Joas</i>	
Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewusstsein in systemtheoretischer Perspektive.....	39
<i>Elena Esposito</i>	
Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewusstsein aus historischer Perspektive.....	49
<i>Arnd Hoffmann</i>	
Kontingenzen und methodologische Konsequenzen. Vom schwierigen Umgang mit einem sperrigen Thema.....	65
<i>Wolfgang Knöbl</i>	
Politikwissenschaftliche Perspektiven	95
Entscheidungsprozesse in der Demokratie	97
Parlament und Freiheit. Eine rhetorische Perspektive zur Kontingenz.....	99
<i>Kari Palonen</i>	
Politische Entscheidungsprozesse, Kontingenz und demokratischer Dezisionismus. Eine policy-analytische Perspektive	117
<i>Friedbert W. Rüb</i>	
Komplexität, Kontingenz und Nichtwissen als Herausforderungen demokratischen Regierens	143
<i>Anna Geis</i>	

Europäische Integration und Globalisierung.....	161
Kontingenzerfahrung in der europäischen Politik. Die Europäische Union als politisches System ‚ <i>sui generis</i> ‘	163
<i>Hans J. Lietzmann</i>	
Die politische Kontingenz der Globalisierung	189
<i>Edgar Grande</i>	
Empirische und normative politische Theorie	205
Kontingente Kritik auf der Basis einer komplexen Theorie der reflexiven Demokratie	207
<i>Joachim Blatter</i>	
Politische Theorie im Zeichen der Kontingenz. Zum Verhältnis von Dezisionismus und Prozeduralismus	231
<i>Markus Holzinger</i>	
Kontingenz und Gerechtigkeit am Beispiel der Sozialversicherung	249
<i>Katrin Toens</i>	
Normative Pluralität und Kontingenz als Herausforderungen politischer Theorie. Prolegomena zur Theorie eines Politischen Pluralismus.....	265
<i>Ulrich Willems</i>	
Autorinnen und Autoren.....	303

Kontingenz und Politik – Interdisziplinäre und politikwissenschaftliche Perspektiven

Katrin Toens und Ulrich Willems

Fragen der Kontingenz als des ambivalenten Bereichs der Unbestimmtheit und des Möglichen sind spätestens seit Richard Rortys *Kontingenz, Ironie, Solidarität* (1989) aus dem internationalen philosophischen Diskurs zur Moderne nicht mehr wegzudenken. In Deutschland haben Hans Blumenberg (1987, 1988) und Reinhart Koselleck (1979) seit den 1960er Jahren Kontingenz und historisches Bewusstsein als grundlegendes Charakteristikum neuzeitlichen Weltverständnisses und neuzeitlicher Welterfahrung auf die Agenda der philosophischen und historisch-sozialwissenschaftlichen Debatte über die Konstitution der Moderne gebracht. Die empirischen Sozialwissenschaften halten sich diesbezüglich jedoch eher bedeckt, was in einem gewissen Spannungsverhältnis zu ihrem wirklichkeitswissenschaftlichen Anspruch steht. Aufgrund ihrer Bedeutsamkeit für die Geschichte und Politik moderner Gesellschaften hätte die Erfahrung der Kontingenz schon längst in stärkerem Maße das Erkenntnisinteresse sozialwissenschaftlicher Forschung auf sich ziehen müssen.

Ansätze einer systematischen und interdisziplinär angelegten kontingenzsensiblen Forschung sind in den letzten Jahren vor allem in der Soziologie vorangebracht worden (Badura 2007; Esposito 2004; Joas/Vogt 2010; Knöbl 2008; Makropoulos 1997; Vogt 2011; Wagner 2009). Die Aufforderung der „nachholenden Auseinandersetzung“ richtet sich daher vor allem an die Politikwissenschaft, wo bisher nur vereinzelt Vorstöße in diese Richtung unternommen wurden (etwa Greven 1999, 2000, 2007, 2011; Holzinger 2006, 2007; Shapiro/Bedi 2007; Wefer 2004). Gerade in den derzeit breit wahrgenommenen Subdisziplinen des Fachs wie den Internationalen Beziehungen und der Europaforschung müsste die empirische Frage, in welcher Weise Kontingenz in gegenwärtigen Gesellschaften erfahren und kommuniziert wird, stärker als bisher in den Vordergrund treten. Denn mit der fortschreitenden Europäisierung und Globalisierung hat die Kontingenz politischer Entscheidungsprozesse eher zu- als abgenommen (siehe die Beiträge von Grande und Lietzmann in diesem Band).

Insgesamt bleibt die Beschäftigung mit aktuellen Ausprägungen des Kontingenzbewusstseins sowie mit den zugrunde liegenden Erfahrungen ebenso ein Desiderat sozial- und insbesondere politikwissenschaftlicher Forschung wie die theoretische und methodische Frage nach der Art und Weise, in der sich der Kontingenzbegriff für die Analyse aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen und die Debatte über die institutionellen Rahmenbedingungen und Handlungsmöglichkeiten der Politik fruchtbar machen lässt. Insofern Kontingenz im Mainstream der Politikwissenschaft überhaupt

zur Kenntnis genommen wird, erscheint sie eher als Bedrohung denn als Herausforderung. Das gilt vor allem für die empirische Forschung, die mit ihrem Fokus auf Regelmäßigkeiten, Kausalzusammenhänge oder gar Gesetzmäßigkeiten des politischen Handelns das Ausmaß von Kontingenz durch die Projektion von ‚Notwendigkeiten‘ zu reduzieren trachtet. Als ebenso kontingenzverdrängend erscheinen die gängigen Diagnosen über den politischen Gestaltungsspielraum unter den Bedingungen der Globalisierung. Wo auf der einen Seite neoliberalen Positionen zufolge Handlungsperspektiven auf die vermeintlichen Zwänge und Notwendigkeiten des Sozialabbaus verengt werden, flüchten sich die eher kritischen Perspektiven in Utopien einer sozial gerechten Ordnung oder Vorstellungen von der kosmopolitischen Weltgesellschaft jenseits der Unübersichtlichkeit und Unzulänglichkeit aktueller Politik. Selbst der theoretische und normative Diskurs über die institutionelle Verfassung demokratischer Politik in modernen Gesellschaften ist vielfach Ausdruck eines kontingenzlosen Bewusstseins vom „Ende der Geschichte“ (Fukuyama 1992). Denn trotz aller Debatten um das demokratische Regieren jenseits des Nationalstaates ist dieser Diskurs um das Repertoire der Institutionen und Verfahren gegenwärtiger demokratisch verfasster Gesellschaften zentriert. Die Zukunft der Demokratie wird hier allenfalls als Variation ihrer gegenwärtigen Erscheinungsformen vorgestellt (kritisch dazu Blatter in diesem Band).

In der Politik selbst zeigt sich ebenfalls ein problematischer Umgang mit Kontingenz. Hier kann ihre Verdrängung paradoxerweise aus der Erfahrung gesellschaftlicher Kontingenz resultieren, denn je ausgeprägter das Bewusstsein gesellschaftlicher Kontingenz, desto weniger darf gerade die Politik kontingent sein (Wefer 2004: 221). Die Zustimmung und politische Akzeptanz, auf die demokratische Regierungen im Wettkampf um Wählerstimmen angewiesen sind, hängt davon ab, inwieweit es gelingt, Orientierung zu stiften oder diese zumindest vorzutäuschen. Kontingenz wird zum bedrohlichen Anderen einer ‚heroischen‘ Politik, in der Vertrauen und Legitimität aus der Fiktion der Eindeutigkeit und Alternativlosigkeit resultieren. In Anbetracht der zunehmenden Entgrenzung und Mehrdimensionalität von Politik wird man jedoch eher davon ausgehen müssen, dass die Konsequenzen politischer Entscheidungen immer weniger vorhersehbar, geschweige denn umfassend planbar sind. Wo vordergründig Problemlösung stattfindet, ist Kontingenz längst zur maßgeblichen Erfahrungsgrundlage politischen Handelns geworden (siehe Rüb in diesem Band). Aus einer kontingenztheoretischen Perspektive bildet die Politik den zentralen Ort der Erfahrung wie des Umgangs mit Kontingenz. Enttraditionalisierung, die wachsende Komplexität gesellschaftlicher Produktion und Reproduktion und der wissenschaftlich-technische Fortschritt nötigen Gesellschaften, immer mehr Sachverhalte politisch zu entscheiden, und sei es durch die Entscheidung, nicht zu entscheiden. Die Erfahrung, dass immer mehr gesellschaftliche Verhältnisse auf (politischer) Setzung beruhen, und das Bewusstsein, dass alles auch anders sein könnte, führt zu der radikalen Erweiterung derjenigen gesellschaftlichen Bereiche, die prinzipiell als politisch gestaltbar,

wenn auch nicht determinierbar gelten: Die Gesellschaft wird zur „politischen Gesellschaft“ (Grevén 1999, 2000).

Die Einforderung einer kontingenztheoretischen Perspektive für die Politikwissenschaft bedeutet jedoch nicht, dass diese einfach zu leisten wäre. Ihr stellen sich zumindest drei Probleme. Das erste und vorrangige Problem jeder kontingenztheoretischen Analyse gegenwärtiger Gesellschaften besteht darin, dass sich die Kontingenz gesellschaftlicher Entwicklungen der unmittelbaren empirischen Untersuchung entzieht. Denn eine sozialwissenschaftliche Methode, mit der sich präzise bestimmen ließe, ob eine gegebene historische Situation notwendig aus einer vorhergehenden Konstellation entstanden ist oder nicht, gibt es nicht. Auch die Frage, „ob nämlich bestimmte Gesellschaftsentwicklungen als gänzlich ‚unmöglich‘ ausgeschlossen werden können“ führt – abgesehen von offenkundig nicht realisierbaren Grenzfällen – „ins Kontrafaktische, also ebenfalls aus dem Bereich des empirisch Untersuchbaren hinaus“ (Joas et al. 2002: 7-8). Aus diesem Grund konzentrieren sich soziologisch angebotene Untersuchungen auf die historische Analyse der Thematisierungen und Konzeptualisierungen von Kontingenz und ihren Veränderungen. Der Fokus liegt überdies auf Zeiten grundlegender gesellschaftlicher Umbrüche, in denen die Wahrscheinlichkeit von Kontingenzerfahrungen erhöht ist, weil die Erwartung der Fortsetzung einer gerichteten Entwicklung durch Abbruch, Richtungsänderung oder alternative Pfade enttäuscht wird. In gesellschaftlichen Umbruchphasen mag viel für die Vermutung sprechen, dass die soziale Entwicklung zumindest dann tatsächlich kontingent ist bzw. dass das Bewusstsein der Kontingenz allgemein geteilt wird. Eine ähnliche Unterstellung bei der Analyse aktueller gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen erscheint jedoch als problematisch. Denn in Phasen einer ‚normalen‘ gesellschaftlichen Entwicklung werden die Erfahrungen und die Interpretationen des Ausmaßes der Kontingenz unter den Akteuren wie den wissenschaftlichen Beobachtern stark differieren. Eine kontingenzsensible Erforschung gesellschaftlichen Wandels wird dieser Differenz insofern Rechnung tragen müssen, als sie den Zugang zu Kontingenz und ihrer Erfahrung primär über eine Rekonstruktion des vorfindlichen Kontingenzbewusstseins unterschiedlicher Akteure und Adressaten von Politik sowie eine Analyse der schicht- und milieuspezifischen Erfahrung von Kommunikation über Kontingenz wird suchen müssen. Dass dies nicht immer gelingt, zeigt die Rhetorik des ‚Dritten Weges‘, mit der die sozialwissenschaftlich fundierte Politikberatung um die Jahrtausendwende den Um- und Abbau wohlfahrtsstaatlicher Grundsicherungssysteme unter den sozialdemokratischen Regierungen Europas gestützt hat. Gedeutet wurde gesellschaftliche Kontingenzerfahrung nahezu ausschließlich mittelschichtsorientiert, und zwar als die Grundlage einer neuen Risikobereitschaft gepaart mit der Aversion gegen die paternalistische Bevormundung des umsorgenden Staates. Schichtspezifische Ausprägungen der Kontingenzerfahrung und die sich daraus ableitenden unterschiedlichen Bedürfnisse nach sozialer Sicherheit blieben in dieser Debatte weitgehend unberücksichtigt (kritisch dazu Toens 2007).

Ein zweites Problem der kontingenztheoretischen Analyse aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen stellt sich, wenn es um die Diskussion des politischen Umgangs mit Kontingenz geht. Hier fällt der doppelte Charakter von Kontingenz ins Gewicht. Denn dass eine bestimmte gesellschaftliche Entwicklung weder notwendig noch unmöglich war, bedeutet keineswegs, dass sie ein Produkt intentionalen politischen Handelns ist. Die Effekte politischer Interventionen können vielmehr auch das Produkt von Zufall, d. h. von Interferenz, Koinzidenz, Komplexität oder Überdetermination sein. Gleiches gilt für den Umgang mit künftigen Möglichkeiten, denn dass bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen weder notwendig noch unmöglich sind, bedeutet keineswegs, dass sie sich durch gezielte politische Intervention auch realisieren ließen. Damit stellt sich die Frage nach der Gestaltungsfähigkeit der Politik unter Bedingungen gesellschaftlicher Kontingenz, und zwar sowohl auf der strukturellen Ebene, das heißt mit Blick auf die Institutionen und Verfahren der Politik, als auch hinsichtlich der Regelungsgegenstände von Politik.

Dass kontingenztheoretische Ansätze gleichwohl nicht notwendig in die Diagnose einer durchsetzungsfähigen und erfolgreichen Politik münden müssen, demonstriert eindrucksvoll das Werk Niklas Luhmanns (1995, 1997, 2000). Neben der These von der strukturellen Invarianz der funktional differenzierten Gesellschaft ist es auch seine Diagnose einer zunehmenden Diskrepanz zwischen der Komplexität der Umwelt und der Eigenkomplexität selektierender Systeme, die jedes steuerungspolitische Versprechen letztlich als Suggestion entlarvt: „Die Situation gleicht derjenigen der Hopi-Indianer beim Ausbleiben von Regen. Was dann hilft, ist ein Regentanz in dem Glauben, daß das hilft.“ (Luhmann 1995: 579).

Der grundlegenden Skepsis Luhmanns gegenüber Vorstellungen und Projekten einer bewussten Nutzung oder gar Gestaltung von Kontingenz kann eine kontingenztheoretische Perspektive gegenübergestellt werden, die die Politik unter bestimmten Bedingungen als fähig erachtet, die vermeintliche Eigenlogik ausdifferenzierter Subsysteme zu verändern. So gesehen wäre davon auszugehen, dass das Vermögen und die Reichweite der Politik selbst kontingent und im Wesentlichen wiederum Produkt von politischen Entscheidungen sind (Greven 1999: 22 f.). Die Durchsetzungsmacht der Politik in einer solchen Perspektive darf jedoch nicht mit Problemlösungsfähigkeit verwechselt werden. Ein Großteil der Disziplin mit seiner empirischen wie normativen Ausrichtung auf ‚Problemlösung‘ geht nach wie vor von einer eher hohen Gestaltungsfähigkeit der Politik aus. Dabei wird Kontingenz jedoch nur einseitig, im Sinne von Offenheit und Möglichkeit, wahrgenommen. Ihre Kehrseite in Form der Nichtvorhersehbarkeit und begrenzten Planbarkeit von Entwicklungen wird dagegen eher verdrängt. Auch mit Blick auf die Frage nach dem kontingenzbedingten Handlungsspielraum der Politik gilt also, dass die Erfahrungen und die Interpretationen der Akteure wie der wissenschaftlichen Beobachter höchst unterschiedlich sein werden und dass der objektiv gegebene Gestaltungsraum der Politik sich immer nur in den jeweiligen Grenzen der subjektiven Wahrnehmung politischer Akteure realisiert.

Doch selbst wenn Kontingenz als Eröffnung von Handlungsspielräumen begriffen wird, kann mit ihr strategisch höchst unterschiedlich umgegangen werden. Grundsätzlich wird man einen risikoaversen von einem risikogeneigten Umgang mit Kontingenz unterscheiden können. Ersterer hält am Bewährten fest, weil man unter Bedingungen des doppelten Charakters der Kontingenz nicht wissen kann, welche Horizonte sich eröffnen werden und ob diese Horizontverschiebung eine Verbesserung darstellt. Letzterer kann mit Richard Rorty der experimentellen Haltung des Selbstzweifels und der Neugier auf Alternativen sowie der Bereitschaft zur Revision zugerechnet werden (Rorty 1989: 320). Strittig ist diese Haltung vor allem hinsichtlich der Ausgestaltung der politischen Ordnung selbst – wegen der größeren Effekte von Änderungen, aber auch aufgrund des Umstandes, dass Kontingenz keineswegs bedeutet, dass alle Entscheidungsfolgen reversibel sind. Schließlich gilt es zu überlegen, wie viel politisiertes Kontingenzbewusstsein Massendemokratien vertragen. Denn es ist keineswegs ausgeschlossen, dass eine Politisierung der Kontingenz in politische Erschöpfung umschlägt, und dass dies wiederum den Wunsch nach ‚einfachen‘ Lösungen und ‚Entscheidungsentlastung‘ durch undemokratische Verfahren befördert.

Ein drittes Problem besteht schließlich darin, dass eine kontingenztheoretische Perspektive unter den oben benannten Bedingungen ihre eigene Kontingenz in Rechnung stellen muss. Sie stellt eine Beschreibung der politischen Wirklichkeit vor, die sich explizieren, deren ‚Wahrheit‘ sich jedoch nicht demonstrieren oder gar beweisen lässt. Denn ‚Wahrheit‘ präsentiert sich aus kontingenztheoretischer Perspektive allein als kontingentes Ergebnis des wissenschaftlichen Streits bzw. als das, „was im Laufe freier und offener gesellschaftlicher Auseinandersetzung zur Überzeugung wird“ (Rorty 1989: 122). Zu den Methoden dieses Streites zählen Rekonstruktion und Vergleich – mit Blick auf die ‚Bewährung‘ beim Handeln. Das setzt voraus, dass die konkurrierenden Perspektiven hinreichend ausgearbeitet sind. Bisher lassen sich jedoch allenfalls Konturen einer kontingenztheoretischen Perspektive auf die politische Wirklichkeit erkennen. Grundlegend kann zwischen einem historischen und einem relativistischen kontingenztheoretischen Zugriff auf die politische Wirklichkeit unterschieden werden. In der Perspektive des ersteren gilt es, die Genese gegenwärtiger Politik zu rekonstruieren (Greven 1999), also das politische System, seine Institutionen und seinen Problemhaushalt als kontingentes Ergebnis von Entscheidungen und Konflikten zu entschlüsseln. Der relativistische Zugriff zeigt sich bei der Analyse politischer Problembearbeitung. Entgegen der Ausrichtung des Mainstreams der Politikwissenschaft auf ‚Problemlösung‘ insistiert eine kontingenztheoretische Perspektive darauf, dass angesichts der real existierenden Pluralität von gesellschaftlichen Interessen und normativen Orientierungen kein objektiver Maßstab für die Identifikation von Problemen sowie ihre erfolgreiche Lösung durch institutionelle Innovationen oder die Inhalte der Politik existiert. Auch normativ zeichnen sich kontingenztheoretische Po-

sitionen eher durch einen grundlegenden Relativismus aus.¹ So setzt etwa Rorty dem Habermasschen Festhalten an der Erwartung von Konvergenz in Prozessen unverzerrter Kommunikation als Garantie für Rationalität die Aussicht auf eine Geschichte wachsender Bereitwilligkeit zum Leben mit Pluralität entgegen (Rorty 1989: 120-121). Die Rechtfertigung bestimmter Organisationsweisen von Gesellschaften als vorzuzugswürdig erfolgt wiederum allein über den Vergleich mit anderen Formen sozialer Organisation. In einer solchen Perspektive existieren nur bessere oder schlechtere Alternativen, keine grundsätzlich ausgezeichneten Optionen (Rorty 1989: 318). Zu bemessen sind sie allein am Kriterium der zwanglosen Übereinstimmung bei dem Versuch, gemeinsame Ziele zu erreichen.

Vor diesem Hintergrund zielt der Band auf die kritische Würdigung bestehender kontingenzsensibler sozialwissenschaftlicher und insbesondere politikwissenschaftlicher Ansätze. In der Politikwissenschaft sind hier vor allem Arbeiten von Michael Th. Greven (1999, 2000, 2007, 2011) einschlägig, auf die im zweiten, politikwissenschaftlichen Teil des Bandes immer wieder Bezug genommen wird. Ohne die philosophischen, soziologischen und geschichtswissenschaftlichen Perspektiven auf den gesellschaftlichen Umgang mit Kontingenz und Kontingenzerfahrung wird sich die ganze Relevanz der Thematik für die Politik jedoch kaum erschließen. Aus diesem Grund wird der Band mit einem Blick auf die kontingenzerfahreneren Forschungsperspektiven aus Soziologie und Geschichtswissenschaft eröffnet.

Im ersten Beitrag entwickelt Hans Joas eine kontingenztheoretische Perspektive auf die Moderne. Im Zentrum seiner Überlegungen steht die Auseinandersetzung mit den Konsequenzen, welche die gestiegene Kontingenzerfahrung in der Gegenwartsgesellschaft für die individuelle Glaubens- und Bindungsfähigkeit zeitigt. Dabei wird die Zunahme an Handlungsoptionen in ihrer ganzen Ambivalenz zwischen freiem Willen und Zufall hervorgehoben. Der Befürchtung, dass die Kontingenzerfahrung dem Nihilismus, dem Wertrelativismus und der sozialen Bindungsunfähigkeit Tür und Tor öffne, wie sie sich etwa im Anschluss an Nietzsche und Rorty aufdrängt, setzt Joas die These der kontingenten Gewissheit entgegen. Entsprechend kann das Wissen um die kontingente Entstehung und Fragilität von Werten und Vertrauensbeziehungen die Bindung an konkrete Werte und Personen befördern (siehe auch Joas 2012).

Elena Esposito entfaltet eine systemtheoretische Perspektive auf den Zusammenhang zwischen Kontingenz und Demokratie. Zunächst wird die weit verbreitete Vermutung aus dem Weg geräumt, Kontingenz sei vor allem im abstrakt Möglichen, Zufälligen und Unbestimmten aufzuspüren. Aus der systemtheoretischen Perspektive

1 Vgl. Rortys zustimmende Kennzeichnung der Positionen von Blumenberg, Nietzsche und Freud, „dass wir versuchen sollten, an den Punkt zu kommen, wo wir nichts mehr verehren, nichts mehr wie eine Quasi-Gottheit behandeln, wo wir alles, unsere Sprache, unser Bewußtsein, unsere Gemeinschaft, als Produkt von Zeit und Zufall betrachten“ (Rorty 1989: 50).

findet sie ihre Bestimmung immer nur in Bezug auf das Reale, das sich vermittelt durch die Beobachtung konkreter Beobachter bzw. „Systeme“ erschließt. Demokratietheoretisch interessant ist dann gerade die Unvollständigkeit und Offenheit der Kontingenz, denn diese zehrt immer auch davon, dass es keine letzten Beobachter und Beobachtungsperspektiven gibt. Somit weist Esposito kritisch über den Steuerungspessimismus der Systemtheorie Luhmann'scher Prägung hinaus. Im ständigen Wechselspiel zwischen Regierung und Opposition sieht sie die Chance der permanenten Öffnung der Kontingenz ausgehend von ihrer Schließung durch politische Entscheidungen, die im Rahmen des real Möglichen korrigierbar sind.

Arnd Hoffmann geht davon aus, dass sich die Geschichtswissenschaft nicht ausreichend von der Kontingenzforschung Kosellecks hat inspirieren lassen. Die explizite Beschäftigung mit Phänomenen des Kontingenzbewusstseins und der Kontingenzerfahrung ist Hoffmann zufolge immer noch sehr lückenhaft, weil sich Handlungskontingenz aus dieser Perspektive vor allem im Zufälligen und Überraschenden konkretisiert. Entsprechend sind Hoffmanns eigene Überlegungen auf die experimentelle Erweiterung bestehender geschichtstheoretischer Debatten um Kontingenzbewusstsein und Kontingenzerfahrung angelegt. Er kommt zu dem Schluss, dass vor allem das systemtheoretische Konzept der doppelten Kontingenz nach Niklas Luhmann fruchtbare Anschlussmöglichkeiten für die kontingenzsensible Geschichtsschreibung bietet. Der Grund ist, dass Handlungskontingenz hier aus der Offenheit von gegenseitigen Handlungsdispositionen resultiert. Der Begriff der doppelten Kontingenz geht somit über die eindimensionale (d. h. nur auf einen Handlungshorizont) bezogene Handlungskontingenz hinaus, weil er sich auf die Erwartungen und Erfahrungen mehrerer mit- oder gegeneinander agierender Akteure bezieht.

Der Beitrag von Wolfgang Knöbl widmet sich schließlich der Frage nach den methodischen Herausforderungen für die kontingenzsensible wissenschaftliche Forschung. Ausgangspunkt seiner Überlegungen bildet die Feststellung, dass Kontingenz und Notwendigkeit soziale Prozesse in verschiedenen Konstellationen ihres Zusammenwirkens gemeinsam beeinflussen. Vor diesem Hintergrund wendet sich Knöbl entschieden gegen den ontologischen Dualismus zwischen reiner Kontingenz und strikter Determination. Am Beispiel des Theorems der Pfadabhängigkeit und seiner Verwendung in Soziologie und Politikwissenschaft illustriert Knöbl die Fallstricke einer Forschung, die Kontingenz lediglich punktuell zur Kenntnis nimmt. Der Beitrag verdeutlicht zum einen, dass die kontingenzsensible Forschung hinsichtlich der Lösung methodischer Probleme noch ganz am Anfang steht. Zum anderen zeigt er aber auch, dass die Erwartung der Kontingenz die Wissenschaft vor bestimmten Gefahren schützen kann, so zum Beispiel vor einer vorschnellen Verallgemeinerung und einem unreflektierten Umgang mit den herkömmlichen Methoden.

Der politikwissenschaftliche Teil des Bandes gliedert sich in drei thematische Felder: die Anwendung kontingenztheoretischer Perspektiven auf politisches Entscheiden in der Demokratie, die Veränderung politischer Kontingenz durch Europäi-